

Giftschlangen-Farmen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 28

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643758>

Nutzungsbedingungen

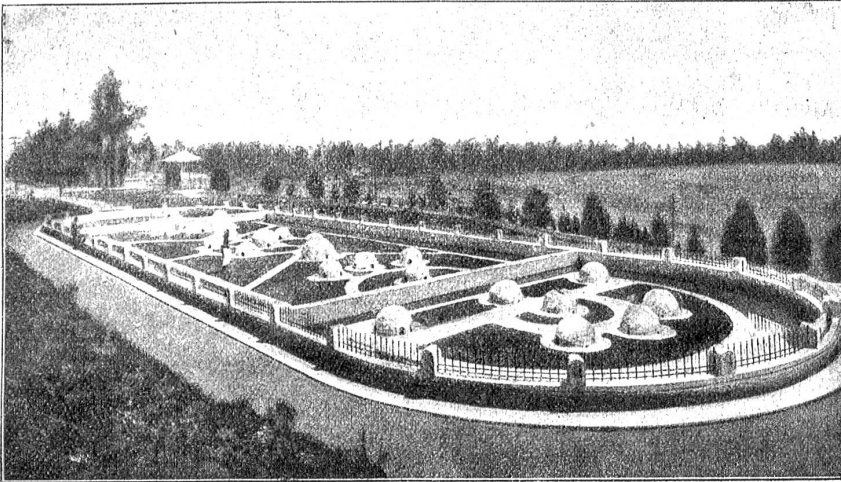
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Schlangestation in Sao Paolo.

„Ich glaube nicht, liebes Kind, ich denke, wir warten, bis du bei Doktor Bernhard gewesen bist. Der sagt dir dann, was du zu tun hast. Nein, wir wollen ihm nichts sagen.“ Rudi Torman kam herein. Er lachte fröhlich mit seinem breiten Mund, als er Susanna sah.

„Schön, schön“, grinste er und setzte sich auf seinem niedern Stühlchen ganz nahe zu der Bewundernden.

„Es ist eigentlich rührend und gut“, sagte Tante Meeli nachdenklich, „daß so ein armer Tropf dennoch Sinn hat für das Schöne und es zu sehen imstande ist. Die Freude am Schönen ist eben ein göttliches Geschenk, und es übergeht auch die armen Verkürzten nicht.“ Da wollte Rudi Susanna mit seinen tolpatschigen Fingern übers Gesicht fahren. Onkel Jakob klopfte ihm mit seinem langen Pfeifenrohr auf die Hand.

„Wenn er aber Freude am Schönen hat?“ lächelte Susanna.

„Kinder dürfen schöne Pflanzen oder kostbares Porzellan auch nicht anrühren“, schalt das alte Frauchen, das in Sachen der Erziehung strenge Ansichten hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Giftschlangen-Farmen.

Die Schlangenplage in den tropischen Gebieten — man schätzt, daß jährlich mehr als 12,000 Menschen von diesen giftigen Reptilien gefressen werden — hat eigenartige Institutionen entstehen lassen. In den verschiedensten Gegenden südlicher Breitengrade, wie in Brasilien, Mexiko, Texas, Java und Südafrika sind Schlangenfarmen errichtet worden, in denen nach wissenschaftlichen Prinzipien Gegengifte produziert werden. In solchen Farmen werden Tausende von Giftschlangen gehalten, die teils wild gefangen, von den Eingebornen eingeliefert, teils dort gezüchtet werden. Es gehört eine außerordentliche Geschicklichkeit und Furchtlosigkeit dazu, den Umgang mit Schlangen zu pflegen.

Die Schlangen, denen das Gift entnommen werden soll, werden vom Arzt oder vom Wärter mit Hilfe

eines Stodes, der eine Lederschlinge trägt, eingefangen, mit Schlägen zum Biß gereizt, der eine vorgehaltene Glasschale trifft. Das ausfließende Gift wird kristallisiert, mit chemischen Mitteln behandelt und Pferden injiziert, die durch dauernde Einspritzungen mit Schlangengift immun geworden sind. Erst aus den Blutabzapfungen des Pferdes wird das Gegengift (Antitorin) gewonnen.

Die gefährliche Waffe der Giftschlangen ist bekanntlich ein kleiner, spitziger und hohler Zahn im Oberkiefer, der aus einer häutigen Tasche hervortritt und das Gift in die Bißwunde einfließen läßt. Das Schlangengift ist mit dem Leichengift verwandt. Es entsteht aus zeretzten Eiweißstoffen der aufgenommenen Nahrung. Alkohol scheidet es als nicht mehr giftigen

Niedererschlag aus, macht es also unschädlich.

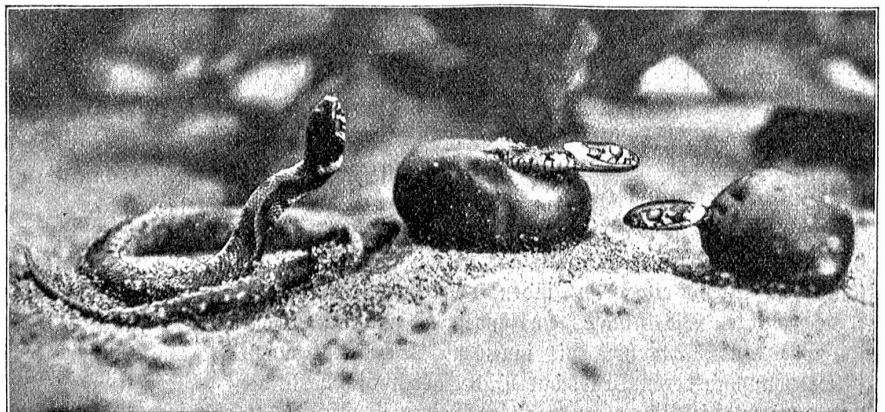
Zu den häufigsten Giftschlangen gehören in unserer Gegend die Kreuzotter, kenntlich an der schwarzen Kreuzzeichnung auf dem Hinterkopf und an der Zickzackbinde auf dem Rücken, in Südeuropa die Viper, in den Tropen die Kobra oder Brillenschlange und in Nordamerika die Klapperschlange.

Der Biß einer Giftschlange wirkt in den meisten Fällen tödlich, wenn nicht rechtzeitig Gegenmaßnahmen getroffen werden können. Es treten zunächst schmerzhaftes Schwellen der Bißstelle ein, dann allgemeine Depressionen, Schwindel und Atemnot, blutiger Auswurf, Erbrechen blutiger Massen, Blutharnen und blutige Stühle, dann Bewegungs-lähmungen, Krämpfe, und schließlich erfolgt der Tod in tiefem Schlafzustand.

Folgende Verhaltensmaßregeln merke man sich beim Gebissenwerden durch Giftschlangen: Die Wunde wird möglichst sofort ausgesaugt, der Speichel sofort ausgespitten. Das verletzte Glied wird oberhalb der Bißstelle kräftig unterbunden. Ferner sucht man durch kräftiges Schwenken das Gift auszuschleiden. Bei der nächsten Gelegenheit trinkt man größere Mengen von Kognak oder Brantwein, um das Gift unlöslich zu machen. Dann konsultiert man raschestens den nächsten Arzt.

Graphologie.

Es ist eine längst bekannte und überall anerkannte Tatsache, daß sich aus der Handschrift gewisse Rückschlüsse auf den Charakter des Schrifturhebers ziehen lassen. Man hat



Ringelnattermutter mit Eiern, aus denen die Jungen gerade ausschlüpfen.